27.12.1929 Fr: kein AK

28.12.1929 Sa

4131

A:
Y: Herr Irrtum am Telephon

# Abreißkalender

Sehr geehrter Herr Irrtum! — Ich habe nicht das Vergnügen, Sie persönlich zu kennen, obgleich Sie sich öfter, als mir lieb ist, in mein Leben drängen. Ich kenne Sie gewissermaßen nur vom Hörensagen, Sie werfen sich mir jedesmal hin, wie einen Köder, der beim Zuschnappen plötzlich verschwindet. Sie tun das bei Tag und bei Nacht, zu jeder passenden und am liebsten zu jeder unpassenden Stunde.

Sie tun es zum Beispiel des Mittags um halb zwei, wenn ich mein Verdauungsschlummerchen zu absolvieren pflege. Ich sitze in der Sofa-Ecke und habe grade anderthalb Seiten in dem Roman von Wells gelesen, an dem ich nun schon seit drei Monaten zur selben Stunde und zum selben Zweck lese. Grade ist mir das Buch aus der Hand gefallen, der letzte Satz schwingt sich noch mit herüber in meine Träume, wie ein verspäteter Passagier, der über den Landungssteg geturnt kommt, wenn die Schiffsschrauben schon Schaum schlagen.

Auf einmal geht es draußen auf dem Gang: Rrrrr — rrrr — rrrr — Telephon! Ich werfe den kaum über mich gesunkenen Schlaf ab, wie man eine Katze abwirft, die einem schnurrend auf dem Schoß liegt, und stürze hinaus: Allo allo, wer ruft? — Ist da Nummer 45-67? — Keine Spur! Hier ist Nummer 76-54. Wer da? — Irrtum!

Und schon ist es drüben still geworden. Kaum haben Sie sich, Herr Irrtum, gemeldet, so sind Sie schon wieder im Ozean der Zeitgenossenschaft untergetaucht. Und ich stehe da und greife zu Ausdrücken, die, ich muß es gestehen, einen bedauerlichen Mangel an Selbstbeherrschung verraten.

Ein andermal liege ich im Schlaf, nicht um ein Uhr mittags, sondern des Nachts um eine Stunde, die zwischen Mitternacht und Frühstückszeit etwa in der Mitte liegt. Es war womöglich ein Großkampftag gewesen, Erholung durch gründliches Ausschlafen täte not.

Wieder schrillt die Telephonklingel. Ich fahre hoch. Durch die Fensterläden scheint es noch dunkelgrau. Tiefe Nacht.

Das Telephon mitten in der Nacht hat katastrophalen Beigeschmack. Es brennt! Oder: Die Preußen kommen! Oder jemand ist draußen verunglückt! Man denkt sich bei diesem dickköpfigen, starren, unbarmherzigen rrrr — rrrr — in der Nacht unweigerlich etwas Schreckhaftes.

Also springe ich aus den Laken, eile im Nachthemd, barfuß, auf die Gefahr hin, einen Mordsschnupfen zu erwischen, an den Apparat, reiße den Hörer ans Ohr: Hier 76-54, wer dort? — Und wieder tönt es seelenruhig, teilnahmlos, mit schnoddriger Gleichgültigkeit: Irrtum!

Ein drittes Mal bin ich auf dem Punkt zu verreisen. Ich schließe die Hoftorschlagtür auf, draußen steht der Taxichauffeur und greift nach meinem Handkoffer: Wir müssen uns eilen, Herr, in vier Minuten fährt der Zug.

Rrrr — rrrr — rrrr — Ich aus Telephon, schnaufend vor Aufregung, fluchend wie ein Filmregisseur. Es dauert eine Weile, bis mir überhaupt jemand antwortet.

Und dann meldet sich wer? Wer anders als Sie, Herr Irrtum! Um gleich darauf wieder in Schweigen zurückzusinken. Sie hören nicht mehr die rotglühenden Flüche, die ich Ihnen nachschicke. Aber meinen Zug habe ich versäumt, in Paris stehen die Freunde am Bahnhof und spähen resultatlos nach mir aus.

Daran sind Sie schuld, Herr Irrtum. Aber ich werde mich rächen. Ich werde eine Erfindung machen. Ich werde etwas erfinden, womit man den, der am andern Ende der Quasselstrippe steht, durch eine elektrische Entladung glatt umlegen kann. Man wird die Wirkung abstufen können, von dem einfachen Schlag, der als Warnung gedacht ist, bis zum Zustand des Mausetots, über eine Skala von Lähmungen, total oder gliedweise.

Also Herr Irrtum, nehmen Sie sich in Acht. Sonst findet man Sie eines Tages leblos oder an irgendeinem edleren Teil gelähmt neben Ihrem Telephon liegen. Dann haben Sie das davon!

(Mitfühlenden Nächsten zur Nachricht, daß ich von heute ab eine Zeitlang mein Telephon abstellen werde. Es hätte also vorläufig keinen Zweck, mit mir Irrtum spielen zu wollen.)

Samedi 28.12.1929